



GAÜBOTE

Tageszeitung im Kreis Böblingen für Herrenberg und das Gäu

Dialog ist Zauberwort

04.07.2009



Harun Eksin (Zweiter von links) zeigt Dr. Michael Blume vom Staatsministerium, Dekan Klaus Homann und OB Thomas Sprißler die Moschee GB-Foto: Bäuerle

Nicht übereinander, sondern miteinander reden, war das Motto beim Tag der offenen Moschee im Herrenberger Kulturzentrum der deutsch-türkischen Integration und Islam Bildung. Mit im Boot waren die Kirchen, die Stadt und zahlreiche soziale Institutionen, um den gemeinsamen Dialog zu vertiefen.

Dagmar Stepper

Von außen ist sie unscheinbar. Man muss schon ein bisschen genauer hinschauen, um die Moschee in der Daimlerstraße zu entdecken. Doch sobald man das Gebäude betritt und die Schuhe ausgezogen hat, vergisst man das Gewerbegebiet ringsherum recht schnell. So ging es am Samstag, beim Tag der offenen Moschee, den meisten deutschen Besuchern. Interessiert betrachteten sie den Innenraum und die Ausstattung, suchten nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten.

Dialog war das Zauberwort des Tages: der Dialog zwischen Türken und Deutschen, zwischen Christen und Muslimen. "Der Dialog fängt regional an", betonte der Vorsitzende des Kulturzentrums der deutsch-türkischen Integration, Harun Eksin. Hier in Herrenberg, mit einer Veranstaltung, an der sich auch die evangelische Kirchengemeinde, die Initiative "Christen und Muslime im Gespräch", der ökumenische Arbeitskreis Herrenberg, das Kreisjugendamt, der soziale Dienst, die Jugendgerichtshilfe, die Volkshochschule und der Nachhilfeverein "Lebe" beteiligten.

Dialog und Integration sind auch für Oberbürgermeister Thomas Sprißler wichtige Punkte im gemeinsamen Zusammenleben: "Nur wenn man miteinander spricht, kann man einander verstehen." Genau dieses Ziel wurde beim Tag der offenen Moschee verfolgt. Bei einigen Fachvorträgen wurden beispielsweise die Besonderheiten einer Moschee erläutert oder die fünf Säulen des Islam erklärt, aber anschließend beim Rundgang durch das Zentrum, bei den

Infoständen oder einfach beim Probieren der türkischen Spezialitäten stand das Reden im Vordergrund.

Das friedliche Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Religionen und Kulturen liegt auch Dekan Klaus Homann am Herzen: "Aber das Zusammenleben in Deutschland ergibt sich nicht von selbst, es muss gestaltet werden." Dr. Michael Blume, Referent in der Grundsatzabteilung des Staatsministeriums und Gründungsvorsitzender der Christlich-Islamischen Gesellschaft in der Region Stuttgart, lobte die Veranstaltung, die in dieser Art zum ersten Mal in Herrenberg stattfand: "Das Zusammenleben entscheidet sich lokal, in der Region."

Dass Sprache eine Schlüsselqualifikation für eine Integration sei, daran erinnerte Christiane Bonnet von der VHS. Seit vielen Jahren bietet die VHS Integrationskurse an, momentan sind es fünf Sprachkurse, ab dem neuen Semester wird ein weiterer hinzukommen. Eksin bestätigte sie in diesem Punkt. Besonders für Jugendliche sei in der Schule und in der Ausbildung das Beherrschen der deutschen Sprache sehr wichtig. Im Kulturzentrum der deutsch-türkischen Integration in der Daimlerstraße wurde so vor fünf Jahren ein Schülerwohnheim für zehn Jugendliche eingerichtet. Denn bei der Hausaufgabenbetreuung hätte man die sprachlichen Defizite der Kinder erkannt. Der Hauptzweck des Schülerwohnheims liegt in der Unterstützung in der Schule und bei den Hausaufgaben, umriss der Sozialpädagoge Rudolf Naumann das Konzept. Aber die Jungen würden auch gemeinsam etwas unternehmen, Fußball spielen oder mal ins Kino gehen. Islamunterricht gehört ebenfalls dazu. Naumann: "Wir wollen sowohl die deutsche Kultur vermitteln, als auch die Schüler mit der türkischen und muslimischen Kultur vertraut machen." Einige Jungen im Alter von 15 Jahren berichteten von ihrem Alltag im Schülerwohnheim, vom gemeinsamen Lernen, Essen und Spielen.

"Sehr gerührt", zeigte sich Ramazan Kilicaslan über die vielen Veränderungen der vergangenen 40 Jahre. Er selbst gehört zur zweiten Generation türkischer Einwanderer in Deutschland. Bei der ersten Generation wäre an eine Moschee kaum zu denken gewesen, inzwischen - bei der vierten Generation - würden die Moscheen ihren Hinterhof-Charakter verlieren und sich zu Zentren entwickeln.

Einen deutschen Blick auf die Türkei zeigte Bernd Häfner. Kürzlich erst kam der Sozialpädagoge aus Zentralanatolien zurück, er hatte auf seiner Reise auch viele soziale Einrichtungen besucht. "Leistung hat einen sehr hohen Stellenwert in der Türkei", hatte er festgestellt und eine "unglaubliche Gastfreundschaft" erlebt.

Millionen von türkischen Einwanderern leben inzwischen in Deutschland, viele seien schlecht integriert, bilanzierte Harun Eksin. "Denn die lebendige türkische Kultur macht es leicht, an Deutschland vorbeizuleben." Andererseits zeigten auch die Deutschen oft kein Interesse an ihren türkischen Nachbarn. Diese Entwicklungen möchte der Vorsitzende nicht einfach hinnehmen. Deshalb war ihm der Tag der offenen Moschee auch so ein Anliegen: "Beide Seiten müssen sich aufeinander zubewegen, denn gemeinsam sind wir Deutschland."